

„Wirtschaften bedeutet, füreinander zu sorgen“

Die Pandemie hat die systemrelevanten Berufe in den Fokus gerückt. Doch obwohl wir vor Augen geführt bekamen, wie wertvoll „Care-Arbeit“, also Pflege- und Fürsorgearbeit, Kinderbetreuung und Haushaltsführung ist, arbeiten Menschen in diesen Bereichen nach wie vor entweder gratis oder unterbezahlt. Wurzel des Übels: Im gängigen Verständnis von Wirtschaft geht es nur ums Geld statt um die Frage, was Menschen zum Leben wirklich brauchen. Entsprechend sollte der Care-Sektor möglichst wenig kosten. Der Missstand, der sich daraus ergibt, ist an sozialen Unruhen, Armut und Umweltschädigung abzulesen. Die Schweizer Philosophin und Theologin Ina Praetorius hat bereits vor sieben Jahren die Initiative „Wirtschaft ist Care“ gegründet. Ihr Antrieb ist es, Ökonomie neu zu denken und sie in den Dienst eines guten Lebens für alle zu stellen. Die marie wollte mehr dazu wissen.

Interview: Simone Fürnschuß-Hofer
Foto: Katja Nideröst

„Wirtschaft ist Care“: Was steckt hinter diesem Claim?

10 |

Dieses Ultrakurz-Narrativ, gleichermaßen schlicht wie provozierend, will eines auf den Punkt bringen: Wirtschaften bedeutet, dass die Menschen füreinander sorgen. Ökonomie kommt von den Begriffen Oikos – Haus, und Nomos – Lehre. Die Oiko-Nomia ist also die Lehre vom guten Haushalt, das hat mit Geld erstmal nichts zu tun. Es sollte laut dieser Grundbedeutung bei der Ökonomie interessanterweise genau um das gehen, was von der gängigen Wirtschaftswissenschaft ausgeschlossen wird: Kinder hüten, kochen, putzen, waschen und so weiter. „Wirtschaft ist Care“ möchte das Ganze des Wirtschaftens, also bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten, neu in den Blick nehmen und die Angst vor dem großen Wort Wirtschaft nehmen. Es hat sich da ja regelrecht eine männerdominierte Expertokratie aufgebaut. Viele Frauen haben vor diesem einschüchternden Apparat Angst, und das ist auch so gewollt. Wobei es inzwischen tolle, bekannte Ökonominen gibt. Das ist eine relativ neue Entwicklung, die wiederum den etablierten Experten Angst macht, ihre Deutungsmacht zu verlieren.

Mit einer florierenden Wirtschaft wird eine gute Lebensqualität verknüpft. Das klingt doch erstmal nicht so falsch.

Wenn die Wirtschaft wirklich florieren, also blühen würde, dann müsste es ja allen Menschen, den Tieren, der Umwelt gut gehen. Sicher: Vergleichsweise geht es uns nicht schlecht hier in Mitteleuropa. Aber wenn im Wirtschaftsteil der Tageszeitung steht, dass die Wirtschaft floriert, bedeutet das im Grunde nur, dass die Kurve des Bruttoinlandsprodukts (BIP) ansteigt. Und das ist ein eigenartiges Messinstrument, weil es nicht Lebensqualität, Glück und Wohlergehen misst, sondern nur die Güter und Dienstleistungen, die gegen Geld gehandelt werden. Zum Beispiel wächst das BIP, wenn es mehr Unfälle gibt, weil Unfälle Aufträge für Ärzte und Krankenhäuser bedeuten. Insofern ist es eine Lüge zu sagen, das Bruttoinlandsprodukt bilde unser Wohlergehen ab.



”

ERWARTEN SIE NICHT, DASS ÖKONOMEN
AUS EINSICHT HANDELN.

Was wäre die Alternative?

Es gibt bereits Länder wie Irland, Island, Wales, Finnland, Neuseeland, Kanada, die beschlossen haben, Wohlstand anders zu messen. Mit Instrumenten, bei denen es wirklich ums Florieren geht: Zum Beispiel machen diese Länder statistische Erhebungen über psychische Gesundheit oder Arbeitszufriedenheit und richten dann auch tatsächlich staatliche Investitionen daran aus. Es gäbe also Alternativen, aber die meisten Länder haben sich vom einseitigen Indikator des BIP noch nicht verabschiedet. Ganz abgesehen davon, dass die damit verbundene Pro-Kopf-Berechnung Arm und Reich über einen Kamm schert und somit Armut unsichtbar macht.

Könnte man sagen, die Pandemie war ein Booster für carepolitische Initiativen?

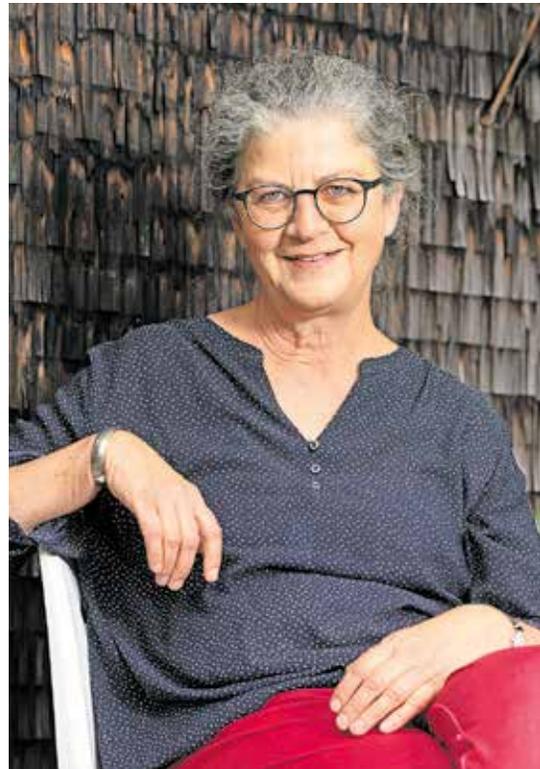
Ich seh's so, ja. Die Aufmerksamkeit für die systemrelevanten Berufe hat zugenommen. Sobald wir den Schock der Pandemie überwunden haben, werden wir sehen, ob es gelingt, aktiv das Bewusstsein für die zentrale Bedeutung von Care-Tätigkeiten aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne haben wir gerade zwei Bücher veröffentlicht.

Immer wieder gehen Sie auch auf die Ausbeutung unseres Planeten ein. Was haben Care-Krise und Klimakrise gemeinsam?

An Verbindungen zwischen Umwelt- und Sozialpolitik arbeiten wir intensiv. Ich glaube überhaupt, dass man verschiedene Bewegungen zusammendenken und zusammenspannen sollte. Philosophisch gedacht zeigt sich die Gemeinsamkeit von Care- und Klima-Krise darin, dass wir verlernt haben, uns als voneinander und von der Natur abhängig wahrzunehmen. Dieser Bewusstseinsprozess, dass wir eben nicht autonome Individuen sind, die sich alles leisten können, ist gleichermaßen aufgrund der Care- und der Klima-Krise im Gange. Leider sieht die Politik Umwelt- und Sozialbereich noch meist als getrennte Bereiche. Das muss sich ändern.

PHILOSOPHISCH GEDACHT ZEIGT SICH DIE
GEMEINSAMKEIT VON CARE- UND KLIMA-KRI-
SE DARIN, DASS WIR VERLERNT HABEN, UNS
ALS VONEINANDER UND VON DER NATUR AB-
HÄNGIG WAHRZUNEHMEN .

“



Dr. Ina Praetorius ist eine Schweizer Philosophin, Theologin und Autorin. Ihre Themenschwerpunkte sind die postpatriarchale Ethik und Ökonomie.

Sie ist Mitbegründerin des im Dezember 2015 begründeten Netzwerks „Wirtschaft ist Care“.

Was sind denn die größten Widerstände in Bezug auf ein carezentriertes Verständnis von Wirtschaft, das Pflegearbeit vom Fluch des unter- oder unbezahlten „Dienens“ befreien möchte?

Das Problem der Ökonomen ist: Sie reagieren nur auf Druck, auf Lobbyzurufe und kaum auf Argumente. Viele sagen uns: ihr habt vernünftige Ideen, aber ihr müsst halt Druck machen. Ein Wirtschaftsexperte äußerte mir gegenüber einmal den schlimmen, aber bezeichnenden Satz: „Erwarten Sie nicht, dass Ökonomen aus Einsicht handeln.“ Es braucht also eine starke Lobby für eine care-zentrierte Ökonomie. Hinderlich ist, dass Frauen – die ja die Care-Thematik vor allem betrifft – zu wenig organisiert sind, keine Zeit dafür haben oder die Vorstellung von sich selbst mit sich herumtragen, mit Wirtschaft nichts zu tun zu haben. Denjenigen, die von der Ausbeutung unserer Gratisarbeit profitieren, kommt das entgegen. Wir haben es hier mit der Frage zu tun, wer in unserer Gesellschaft die Macht hat, seine Interessen durchzusetzen.

Und gesellschaftlich gesehen im Hinblick auf den privaten Care-Sektor: Hätten nicht auch viele von uns ein Unbehagen, sich beispielsweise elterliche Fürsorge bezahlen zu lassen?

Diese verbreitete Angst, dass die zwischenmenschliche Qualität einer unbezahlten Care-Arbeit verloren gehen könnte, ist durchaus berechtigt. Denn es ist ja tatsächlich so, dass wir mit der Idee, dass Geld der Maßstab für alles ist, kein gutes Leben für alle erreicht haben. Da ist auch vieles kaputt gegangen. >>



ICH BIN EINE BEFÜRWORDERIN DES BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMENS UND SAGE: BEI ALLER LIEBE, MÜTTERLICHKEIT IST SCHÖN UND GUT, ABER LIEBE BEZAHLT KEINE MIETE.

Ich bin eine Befürworterin des bedingungslosen Grundeinkommens und sage: Bei aller Liebe, Mütterlichkeit ist schön und gut, aber Liebe bezahlt keine Miete. Wir brauchen alle Geld zum Leben, was aber nicht heißt, dass alles und jedes bezahlt sein muss. Was wir brauchen, ist ein Gesamtkonzept, wie gegenseitige Fürsorge nach dem Ende patriarchaler Lebensformen neu organisiert werden soll. Dafür wären zum Beispiel Care-Gipfel auf Regierungsebene sinnvoll.

Ihr Buch „Um-Care“ verstehen Sie auch als einen „Impulsgeber für eine Politik des guten Lebens“. Wären Sie Politikerin oder Politik-Beraterin, was würden Sie denn als Erstes unternehmen?

12 | Das kommt auf den nationalen Kontext an. In Österreich könnte das bereits in der Verfassung verankerte „Gender Budgeting“* ein Hebel sein. Zwar ist Gender-Budgeting nicht genau dasselbe wie ein care-freundlicher Staatshaushalt, aber doch ein benachbartes Instrument, das auf eine lebens- statt profitfreundliche Politik zielt. Ich habe mir sagen lassen, dass es mit der Umsetzung hapert, eben, weil es zu wenig Druck gibt. Würde ich in Österreich leben, wäre das Gender Budgeting wohl der Ort, an dem ich aktiv würde.

Sie schreiben: Eine patriarchale in eine postpatriarchale Gesellschaft zu transformieren, ist keine Kleinigkeit. Sie selbst lancieren Projekte, schreiben Bücher, Kolumnen, bringen das Thema in die Diskussion. Wozu möchten sie die/den Einzelne/n ermutigen?

Das zu tun, was man am besten kann und am liebsten tut und dabei immer auch die eigene Begrenztheit und Abhängigkeit zu reflektieren. Weil jeder Beitrag zu einer care-zentrierten Politik begrenzt ist, egal ob das ein Buch, ein Kabarett oder eine Meditation ist, ist die Vernetzung umso wichtiger: sich gedanklich und organisatorisch mit den Menschen zu verbinden, die an einem anderen Ort unterwegs sind, aber dasselbe wollen. Es geht nicht darum, dass alle dasselbe tun, nicht alle müssen streiken.

Wichtig ist das gemeinsame Verständnis der Zusammenhänge. Wenn wir wissen, wohin wir wollen und dann alle tun, was wir am liebsten tun und am besten können, dann entsteht eine vielfältige, lustvolle, inspirierende Bewegung. Selbstfürsorge ist übrigens immer auch ein wichtiger Teil von Care-Arbeit!

Darf ich mich an dieser Stelle fürs Gespräch bedanken und statt einer Abschlussfrage ein Statement aus Ihrem Buch zitieren, das gerade wunderbar zum Thema Selbstfürsorge – und zur Jahreszeit – passt?

Nur zu.

„Zum Glück feiern schon viele christliche und weniger christliche Leute die Karwoche als Care-Woche und ihr Dasein als Sorge für sich, für andere und für die Welt. Man kreuzigt sie nicht mehr, aber man drängt sie immer noch an den Rand. Wenn sich ihre Lebenspraxis herumspricht, wenn sie sich über den Globus ausbreitet, dann wird Auferstehung sein. Dann ist Ostern.“ 🙏

*Gender-Budgeting ist in Österreich bereits seit 1.9.2009 im Bundesverfassungsgesetz verankert. Im Wesentlichen bedeutet es die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen und Männern bei der Gestaltung des öffentlichen Budgets auf den Ebenen Bund, Länder und Gemeinden.

„WIRTSCHAFT IST CARE“ IN VORARLBERG

_Vortrag „Wirtschaft ist Care“ – eine zukunftsfähige Vision

17. April 2023, 19.30 Uhr, AK Vorarlberg

Ina Praetorius erläutert, was mit einer Wirtschaft gemeint ist, die das Gemeinwohl und eine menschenfreundliche Arbeitskultur ins Zentrum rückt. Weitere Infos: unter wirtschaft-ist-care.org bzw. <https://vbg.arbeiterkammer.at/wissensfuersleben>

_Stadtrundgang „Wirtschaft ist Care – (K)ein Spaziergang“ – ein neues Format der Schaffarei.

Bei diesem geführten Stationenweg durch Feldkirch wird anhand von ausgewählten Orten erkundet, was Wirtschaft ist und sein soll, und welche Rolle eine gute Arbeitskultur dabei spielt. Den Teilnehmenden wird ein ungewöhnter, durchaus visionärer Blick auf vermeintlich Bekanntes eröffnet: Sie sind eingeladen, den Begriff Wirtschaft neu zu denken.

Eine Kooperation zwischen der AK Vorarlberg und der Stadt Feldkirch, basierend auf dem Projekt der 7. Schweizer Frauensynode „Wirtschaft ist Care“ in Sursee (CH)
Termine Führungen: Di 18.04.; Do 11.05.; Di 13.06.; Di 18.07.; Di 22.08.; Do 07.09.; Di 10.10. jeweils 17 Uhr; Anmeldung erforderlich unter: www.schaffarei.at
Auch exklusiv von Organisationen, Unternehmen und Schulen buchbar!



BUCHTIPPS



Wirtschaft neu ausrichten
Uta Meier-Gräwe, Ina Praetorius, Feline Tecklenburg (Barbara Budrich Verlag Bielefeld, 2023)
Sammelband über vielseitig aufgestellte Care-Initiativen aus Wissenschaft, Praxis und politischem Aktivismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz



Um-Care. Wie Sorgearbeit die Wirtschaft revolutioniert
Ina Praetorius, Uta Meier-Gräwe (Patmos Verlag Ostfildern 2023)
60 kurze Texte der beiden Expertinnen für Care-Ökonomie – mal nüchtern analysierend, mal humorvoll, mal optimistisch stimmend, immer erhellend – zeigen, wie und wo sich Auswege aus dieser seltsamen Unordnung finden lassen und eine lebenswerte Zukunft für alle denkbar wird.



Wie können in Vorarlberg die Rahmenbedingungen für Care-Arbeit, also Kinderbetreuung, Pflege und die Vereinbarkeit von Familienleben und Beruf verbessert werden?
Der Bürger:innenRat für Care-Arbeit und Vereinbarkeit: noch bis 25. April Unterschrift abgeben!
www.bürgerinnenrat.at/carerarbeit



BUCHTIPP



Unter allen marie-Leser:innen werden zwei Buchexemplare verlost, Codewort „Archetypen“, redaktion@marie-strassenzeitung.at

„Die zwölf Archetypen im Jahreskreis“ von Susanne Türtscher

In ihrem neuen Buch lädt Susanne Türtscher auf eine Reise durch den Jahreskreis ein. Die einzelnen Qualitäten vermögen uns das Naturgeschehen auf der Erde zu erklären. Es ist ein Buch, das uns im übertragenen Sinn durch die inneren Jahreszeiten begleiten möchte. Dabei helfen uns innere Kraftbilder, Traumreisen und die jeweiligen Räucherkräuter.

Bestellung unter: magma-zeug.com (EUR 58,-)

| 13

Kulturprogramm HÄGI WENDLS ERBE startet

Arkenstraße 5, Muntlix: Ein alter Heuboden als seelenvoller Ort für Dialog, Freude und Kultur! Ab sofort startet das Kulturprogramm „Hägi Wendls ERBE“ und lädt alle Interessierten zu Konzerten, Lesungen, Dialogabenden und Workshops ein. Hier die ersten Veranstaltungen:

10. April: BENNY OMERZELL, Solo Piano Konzert

26. April: DAS DIALOGISCHE PRINZIP #1 mit Peter Mennel

6. Mai: CYANTOPIE, Fotografie-Workshop mit Martin Schachenhofer

7. Mai: DAS MAGISCHE DORF, Erkundungstreifzug und Workshop mit Bianca Tschakner

25. Mai: BAUKULTUR Gespräch mit Verena Konrad, Klaus Pfeifer, Martin Mackowitz, Dominik Abbrederis

Beginnzeiten, Anmeldung und weitere Infos: mensch@dubisteinschatz.at, +43 0650 320 90 22, haegiwendls.at